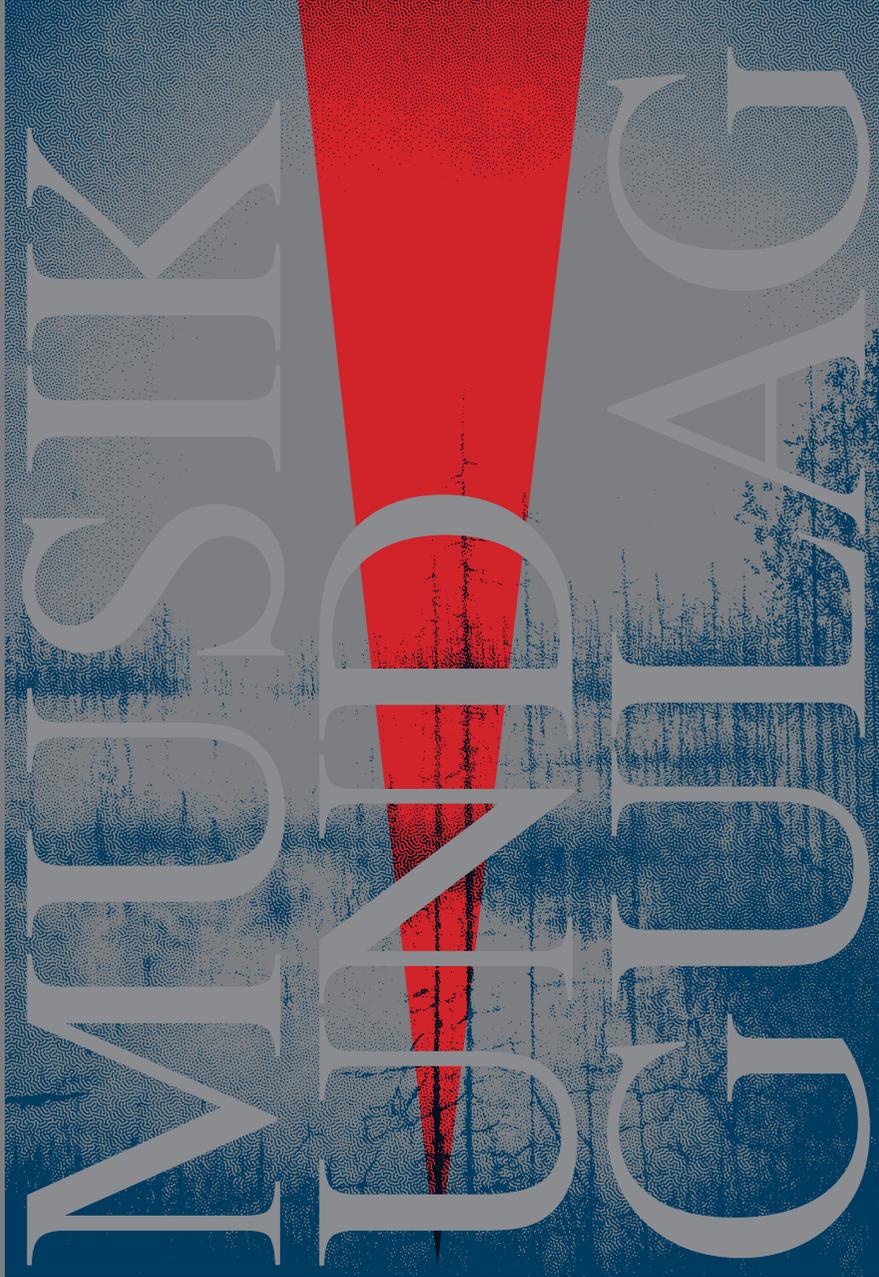


Orchester der ZHdK



27.4.2024 Tonhalle Zürich

Z

hdk

Zürcher Hochschule der Künste
Zurich University of the Arts



Orchesterkonzert

MUSIK UND GULAG

Domink Sackmann, Einführung
Orchester der Zürcher Hochschule der Künste
Christoph-Mathias Mueller, Leitung

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
Fidelio-Ouvertüre, op. 72

Ferruccio Busoni (1866–1924)
Berceuse élégiaque, op. 42

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)
Violinkonzert Nr. 3, G-Dur, KV 216 (1775)

I. Allegro
II. Adagio
III. Rondeau. Allegro

Solistin: Lia Tang (Klasse Ilya Gringolts)

PAUSE

Mikhail I. Nosyrev (1924–1981)
Sinfonie Nr. 1, a-Moll

I. Andante - Moderato - Maestoso
II. Andante - Moderato
III. Allegro vivace - Tempo di valse lento
IV. Allegro vivace - Andante maestoso

Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Fidelio-Ouvertüre, op. 72

Ludwig van Beethovens Oper «Fidelio» ist eine Prophezeiung humaner Zustände dank der wunderbaren Befreiungstat einer liebenden Frau. Das Signal für die Erlösung der Hauptfigur Florestan, der von seinem Widersacher Don Pizarro im Kerker festgehalten wird, ist ein Trompetensignal, für Florestans Gattin Leonore das Zeichen zur Rettung ihres Mannes. Diese Fanfare wird damit zum zentralen Signal für die revolutionäre Stossrichtung der Oper.

In den chronologisch ersten Ouvertüren – «Leonore II» und «III» – setzte Beethoven das Trompetensignal ins Zentrum; in der etwas später entstandenen Ouvertüre «Leonore I» ist zwar das Signal verschwunden, aber es erklingen noch Melodien aus Florestans Kerker-Arie. Erst die «Fidelio»-Ouvertüre für die endgültige Fassung von 1814 verzichtet ganz auf Zitate aus der Oper und verwandelt die Trompetenfanzare in das signalartige Hauptthema, das am Beginn durchs Orchester stürmt. Die Ouvertüre ist nun bloss noch ein knappes Vorspiel und keine eigenständige «Tondichtung» mehr wie ihre drei «Leonoren»-Vorgängerinnen.

Ferruccio Busoni (1866–1924)

Berceuse élégiaque, op. 42

Die «Berceuse élégiaque» basiert auf der «Berceuse» für Klavier, die Busoni auf den 5. Juni 1909 datiert hat. Nur die vom Original deutlich abweichende Orchesterversion enthält noch weitere Zusatzangaben, zunächst den Untertitel, «Des Mannes Wiegenlied am Sarge seiner Mutter», die Widmung an seine Mutter, «In Memoriam. Anna Busoni (n. Weiss) m. 3.Oct. MCMIX», sowie ein Gedicht aus der Feder des dänischen Dichters Adam Oehlenschläger: «Schwingt die Wiege des Kindes / schwankt die Wage seines Schicksals; / Schwindet der Weg des Lebens / Schwindet hin, in die ewigen Fernen.». Busoni übernahm demnach von Oehlenschläger die Vision, am Grabe seiner Mutter zu sitzen, sie zu wiegen und ihr ein Schlummerlied zu singen.

Die Klavierfassung der «Berceuse» fügte Busoni der Zweitausgabe seiner nunmehr sieben Elegien bei, in denen er nach eigener Aussage zu einer ganz neuen Klangwelt gefunden hatte. Gegenüber den früheren Werken hat er seine harmonische Sprache stark erweitert: Nicht-verwandte Dreiklänge werden miteinander verknüpft; Akkorde werden aus anderen Intervallen als Terzen gebildet; chromatische Schritte, die zu ihrer Umgebung keinerlei Bezug haben, sowie eingeworfene Seufzerfiguren aus Ganz- und Halbtonschritten tragen dazu bei, die harmonische Orientierung zu erschweren.

Erst am 21. Februar 1911 kam es zur öffentlichen Uraufführung: Gustav Mahler nahm die «Berceuse élégiaque» in sein New Yorker Konzertprogramm mit italienischer Musik auf. Schon die Wiederholung dieses Konzertes ein paar Tage später musste Mahler aufgrund gesundheitlicher Probleme absagen. Damals konnte niemand ahnen, dass die Uraufführung von Busonis Werk Mahlers letztes Dirigat überhaupt gewesen war.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Violinkonzert Nr. 3, G-Dur, KV 216 (1775)

Am 13. März 1773 kehrte Mozart aus Italien – das er nie wieder bereiste – nach Salzburg zurück. In den folgenden Monaten galt sein Interesse vor allem dem Solokonzert. Nacheinander entstanden zunächst je ein Konzert für Violine (KV 207) und Klavier (KV 175), für zwei Violinen (KV 190) sowie für Fagott (KV 191). Das Jahr 1775 sah die Entstehung von zwei Opern («La finta giardiniera» und «Il Rè pastore») und vier Violinkonzerten.

Der Kopfsatz des Violinkonzerts in D-Dur (KV 211), entstanden im Juni 1775, ist noch ganz nach dem Muster von Mozarts Arien gebaut: Das Orchester trägt stets allein die tragenden Themen vor, bevor das Soloinstrument sie wiederholt und mit virtuosen Figurationen anreichert; auch die Reprise wird dort noch vom Hauptthema im Orchester eröffnet. Davon löst sich Mozart im drei Monate später komponierten Violinkonzert in G-Dur (KV 216): Die Einführung neuer Themen und deren virtuose Umspielungen folgen nicht mehr getrennt aufeinander, sondern werden von Anfang an miteinander verbunden. Während hier noch das Orchester das Seitenthema für sich beansprucht, wird es im vier Wochen später nachfolgenden D-Dur-Konzert (KV 218) vom Solisten vorgetragen. Im Gegensatz zu diesem späteren Konzert beginnt der Mittelteil des G-Dur-Kopfsatzes noch mit freier Figuration statt thematischen Elementen, was Mozart fortan miteinander konfrontieren und erst damit als Durchführungen im eigentlichen Sinn eröffnen wird.

Eine Besonderheit des G-Dur Konzertes ist die lange und spannungsvolle Herausziehung des ersten Eintritts der Solovioline. Überhaupt scheint sich Mozart in den Konzerten des Jahres 1775 besondere Gedanken gemacht zu haben, wie der Auftritt von Solist oder Solistin durch das dialogische Geschehen musikalisch «inszeniert» werden kann.

Zu einem solch ausgeklügelten Eröffnungssatz sollte nun auch das Rondo-Finale ein geeignetes Gegengewicht darstellen. In den drei Konzerten KV 216–219 schob Mozart deswegen gegen Ende einen Abschnitt «im Volkston» ein. Im G-Dur-Finale blendete er eine Moll-Episode im geradtaktigen Andante in ein Allegro im raschen Dreiertakt ein. Auf diesen Einschub spielte Mozart in seinem Brief vom 24. Oktober 1777, von der Reise nach Mannheim und Paris, an: «Auf die Nacht beym soupée spielte ich das strasbourger-Concert. Es gieng wie öhl. Alles lobte den schönen, reinen Ton.» Einerseits spielte die Bezeichnung «strasbourger» auf jene Melodie an, die Mozart im Finale des G-Dur-Konzerts verwendet hatte; andererseits wird mit diesem Bericht die Frage beantwortet, für wen er wohl alle seine Violinkonzerte geschrieben hat – für sich selbst!

Mikhail I. Nosyrev

(1924–1981)

Sinfonie Nr. 1, a-moll

Vor fast genau hundert Jahren, am 24. Mai 1924, ist Mikhail Iossifowitsch Nosyrev in Leningrad (heute St. Petersburg) zur Welt gekommen. Im Alter von 19 Jahren wurde der Geigenstudent im Sommer 1943 aus einer Operettenaufführung heraus verhaftet und zusammen mit Mutter und Stiefvater zum Tode verurteilt. Vorgeworfen wurde ihm konterrevolutionäre Agitation, weil er sich in seinem Tagebuch dem Sowjetstaat gegenüber kritisch geäußert haben soll. Die Strafe wurde bald in zehn Jahre Arbeitslager umgewandelt, so dass Nosyrev die Jahre von 1943 bis 1953 im Lager Workuta am Nordende des Ural-Gebirges verbringen musste. Danach wirkte er als Dirigent vor allem in Woronesch, südöstlich von Moskau. Erst nach seinem Tod im Jahr 1981 widerrief das oberste Gericht der UdSSR das Urteil und rehabilitierte den Komponisten. Die Lebensgeschichte eines Musikers ohne abgeschlossenes Studium verhinderte auch lange Zeit die Aufnahme in den sowjetischen Komponistenverband. Erst 1967 wurde er in den Berufsverband aufgenommen – dank der Fürsprache von Dmitri Schostakowitsch, der Werke von Nosyrev durchgelesen hatte, darunter auch die erste der vier Sinfonien (ausser ihnen hinterliess Nosyrev drei Konzerte, Ballette und Kammermusik, darunter 3 Streichquartette).

Die 1. Sinfonie wurde zwar 1965 fertiggestellt, aber erst 1999 uraufgeführt, achtzehn Jahre nach dem Tod des Komponisten. Die Musik hat bald lied- oder romanzenhafte, bald tänzerische oder marschartige Züge. Sie drückt in scharf kontrastierenden Abfolgen menschliche Gefühle aller Art aus: Schmerz, Angst, Kummer, Bedrohung, Protest, aber auch Unbekümmertheit, Ruhe, Glück und Lust. Das Fugenthema zu Beginn des ersten Satzes wandert wie eine «Idée fixe» durch die ganze Sinfonie, es stellt wohl den Ich-Erzähler dar. «Der Konflikt des Ich mit dieser Umwelt, der im ersten Satz dargestellt wird [...], wird im langsamen Satz vertieft und verschärft – das Ich-Material des ersten Satzes [...] trifft auf eine fast wie ein Zitat wirkende schlichte idyllische Musik, die einer Fata Morgana gleich immer wieder [...] unterbrochen wird. Im Scherzo wird das Ich ausgelacht und schikaniert, mit einem das Lachen imitierenden groben und aggressiven Material. [Das Fugen-] Thema taucht verzerrt auf, wird dann in der unerwarteten, langen Coda des Scherzos mit einer süßlichen Walzermelodie zweifelhaft getröstet [...]. Im Finale herrscht eine schamlose Ausgelassenheit in der [Mischung] aus Galopp und Foxtrott. Im Finale erklingt [das Ich-] Thema nur einmal, völlig unerwartet – am Ende, als ein Aufschrei.» (Boris Yoffé: Im Fluß des Symphonischen, S. 200). Nosyrevs Musik wirkt vor allem dank ihrer trefflichen Orchestrierung. Sie ist zwar autobiographisch motiviert, aber nie larmoyant oder plakativ, denunzierend.

Dominik Sackmann

Christoph-Mathias Mueller

Der 1967 in Peru geborene Schweizer Dirigent studierte in Basel Violine und erwarb später seinen Master of Music an der University of Cincinnati. Seit vielen Jahren lebt er in Deutschland und arbeitet von dort aus in aller Welt. Seit 2021 leitet Christoph-Mathias Mueller das hochangesehene Sommerfestival Murten Classics in der Schweiz. 2022 wurde er zum Professor im Fach Orchesterdirigieren an der ZHdK ernannt und leitet das renommierte «Conductors Studio ZHdK». Sein internationaler Durchbruch gelang ihm 2000 mit dem Gewinn des internationalen Dirigierwettbewerbs in Cadaqués/Spanien. Er ist Preisträger des renommierten OPUS Klassik Award 2020 für beste sinfonische Einspielung mit dem BBC National Orchestra of Wales. Seine erfolgreiche Arbeit als Generalmusikdirektor des Göttinger Sinfonie Orchesters wurde durch zwei ECHO Klassik Preise 2013 und 2017 gewürdigt.

Bild: © Marco Borggreve



Lia Tang

Die chinesisch-britische Geigerin Lia Tang wird immer wieder eingeladen, ihr aussergewöhnliches Talent vor Orchestern zu präsentieren und ein vielfältiges Repertoire vorzustellen. Durch stilsichere Darbietungen von Klassikern und unkonventionellen Stücken zeichnet sich die mehrfache Preisträgerin und Stipendiatin angesehener Organisationen als vielversprechende junge Solistin aus. Als Kammermusikerin wirkt sie in verschiedenen Ensembles vom Duo bis zum Kammerorchester mit.

Lia Tang hat die Bühne mit führenden Persönlichkeiten der heutigen Musikszene geteilt. Zu den prägendsten Erfahrungen gehören Auftritte an der Seite von Patricia Kopatchinskaja bei den Salzburger Festspielen sowie die Zusammenarbeit mit Christian Poltéra, Esther Hoppe, Lars Anders Tomter und dem Cuarteto Quiroga bei den Kammermusiktagen Bergkirche Büsingen.

Sie wird regelmässig als Konzertmeisterin in die Philharmonie Salzburg eingeladen.

Als Verfechterin der musikalischen Vielfalt hat Lia Tang an Projekten mit der Kinderfestspiele Philharmonie Salzburg, Live Music Now Salzburg und der Wai Yin Chinese Women's Society teilgenommen. Im Jahr 2021 war sie die Vorspielerin des Female Symphonic Orchestra Austria, das ausschließlich Werke von Komponistinnen aufführt.

Lia Tangs Ausbildungsweg führte sie an namhafte Institutionen wie die Universität Mozarteum Salzburg, das Royal College of Music London und die Chetham's School of Music, wo sie stets mit Auszeichnung abschloss. Aktuell studiert sie im Master Specialized Performance Solistin in der Klasse von Prof. Ilya Gringolts.



Orchester der Zürcher Hochschule der Künste

Die Orchesterausbildung nimmt an der ZHdK einen zentralen Stellenwert ein. Das Orchester der Zürcher Hochschule der Künste und das Ensemble Arc-en-Ciel (Ensemble für zeitgenössische Musik) bestreiten jährlich bis zwölf Konzerte und repräsentieren das Departement Musik vor einer breiten Öffentlichkeit. Das sinfonische Repertoire umfasst Werke vom frühen 18. bis hin ins 21. Jahrhundert. Durch die Zusammenarbeit mit den Orchestern der Tonhalle und der Oper Zürich, des Musikkollegiums Winterthur und dem Zürcher Kammerorchester erhalten die Studierenden Praxis und Einblick in die Welt der Berufsorchester. In Koproduktionen mit Schweizer Musikhochschulen werden Kontakte zu anderen Ausbildungsstätten gepflegt.

In den letzten Jahren leiteten herausragende Dirigierpersönlichkeiten wie Stefan Asbury, Roberto Benzi, Andreas Delfs, Werner Ehrhardt, Vladimir Fedoseyev, Heinz Holliger, Marc Kissóczy, Bernhard Klee, Emmanuel Krivine, Jesús López Cobos, Christoph-Mathias Mueller, Zsolt Nagy, Larry Rachleff, Nello Santi, Beat Schäfer, Johannes Schlaefli, Yuri Simonov, Pierre-André Valade, Heinz Wallberg, Ralf Weikert, Bruno Weil und David Zinman das Orchester. Orchesterproben mit hochkarätigen Dirigenten (Sir Simon Rattle, Bernard Haitink, Esa-Pekka Salonen, David Zinman u.a.), Workshops für Dirigierstudierende sowie Solisten(diplom)konzerte ergänzen die Orchesterausbildung. Mehrere Konzertprogramme wurden in den letzten Jahren von Radio SRF 2 Kultur aufgezeichnet und in der Schweiz und Österreich (ORF) gesendet.

Orchesterbesetzung 27. April 2024:



zhdk.ch/zhdkorchester
youtube.com/zhdkmusic



Vorschau 2024

Sinfonietta ZHdK

Fr 18.10. Gr. Kirche Fluntern

Marc Kissóczy, Leitung
Beethoven X «what the f***?»

Arc-en-Ciel

Fr 1.11. Toni-Areal

Mariano Chiacchiarini, Leitung
Werke von Mendoza, Dayer und UA aus der Kompositionsklasse

Orchester der ZHdK

Do 14.11. Toni-Areal

Marc Kissóczy, Leitung
Werke von Alfvén, Nielsen, Sibelius

**Weitere Orchesterkonzerte
siehe: zhdk.ch/zhdkorchester**

Impressum:
Zürcher Hochschule
der Künste
Toni-Areal,
Pfingstweidstrasse 96,
8005 Zürich
+41 43 446 51 40
empfang.musik@zhdk.ch
Redaktion: Daniela Huser,
Design: Alper Yagcioglu,
Fotografie (Orchester):
Andreas Zihler
zhdk.ch